**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum

**Band:** 1 (1869-1871)

**Heft:** 4-4

**Artikel:** Die Verschanzungen auf dem Ebenberg bei Aarau

**Autor:** Mühlberg

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-154155

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Obgleich das Resultat dieser Ausgrabung nicht ein sehr glänzendes genannt werden kann, so hat letztere uns doch einige Artefakte geliefert, welche in Form und Arbeit für die Kulturepoche, der sie angehören, durchaus charakteristisch sind.

Edm. v. Fellenberg.

---

## 110.

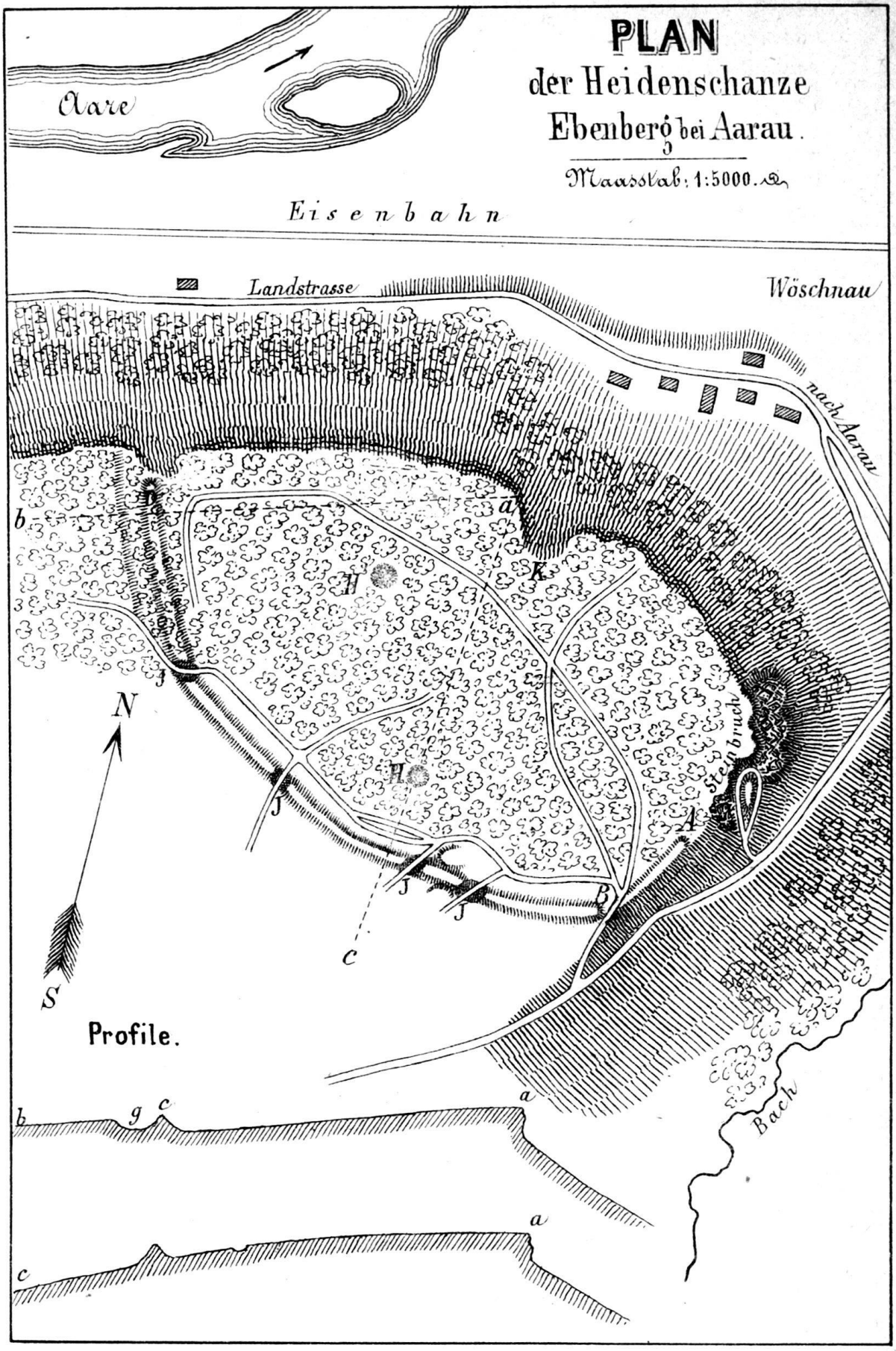
## Die Verschanzungen auf dem Ebenberg bei Aarau.

Unmittelbar südwestlich von Aarau erhebt sich der sogenannte Hasenberg und westlich von diesem, durch das anmuthige Roggenhausenthälchen von ihm getrennt, eine nach Norden durch einen steilen Felsabsturz begrenzte Hochfläche, welche Michaelis- und Dufour-Karte als „Ebenberg", die Umwohner als „Nebenberg", Einzelne als „Eppenberg" bezeichnen. Welches die rechte Schreibweise sei, ob Berg des Eppo, eines Geschlechts, das nach alten Urkunden in der Umgegend, in der Weid oder in Schönenwerd gelebt haben soll, ob der Berg seinen Namen der Aehnlichkeit mit dem daneben liegenden Hasenberg, dessen Zwillingsbruder er ist, oder ob er ihn seinem ebenen Rücken verdankt, wollen wir hier nicht zu entscheiden versuchen, da die Benennung des Ortes mit dem Gegenstande, den wir behandeln wollen, nicht zusammenhängt. Wir halten vorläufig, schon mit Rücksicht auf Andere, welche sich orientiren wollen, an der Nomenclatur der Karten fest. — In der nordwestlichen Ecke der Hochfläche, ungefähr da, wo auf der Dufourkarte die Buchstaben „wer" des Ortsnamens Schönenwerd stehen, befindet sich ein eigenthümlicher Wall, den man am leichtesten auffindet, wenn man von der Wöschnau auf den Ebenberg hinaufsteigt und oben, statt den Fahrweg über die Ebenberg-Höfe zu benutzen, nach rechts in den Wald einbiegt, wo dann der Fussweg dem Rande des Waldes innerhalb desselben parallel läuft. Der Wall liegt hier zwischen dem Fusswege und dem offenen Feld und bezeichnet die Grenze des Waldes. An der eben bezeichneten Stelle, wo der Fussweg in den Wald einbiegt, ist der Wall bis auf das anstehende Gestein durchschnitten. Bei genauer Untersuchung finden wir, dass er schon am Ostrande des Plateaus beginnt und zwar da, wo der Abfall am Rande weniger steil zu werden anfängt; er läuft da mit anfänglich ganz geringer, allmälig aber zunehmender Höhe dem Ostrande auf und an gewisser Stelle parallel, biegt da, wo der Wald aufhört, nach Westen um und bildet auf einer Ausdehnung von etwa 1400 Fuss die etwas gekrümmte Südgrenze des Waldes, bis dahin, wo das Terrain allmälig nach Osten zu steigen beginnt. Seine Höhe nimmt dabei von Osten nach Westen immer mehr, von 10 bis zu 25 Fuss zu. Plötzlich biegt er nach Norden um und läuft in gerader Richtung auf den Felsabsturz des Nordrandes des Plateaus zu. Dieser letztere Theil des Walles ist namentlich schön erhalten; er fällt beiderseits ziemlich steil dachförmig ab und hat eine Höhe von 20 bis 30 und eine Länge von fast 500 Fuss. Im letzten gegen die Fluh auslaufenden Theile desselben befindet sich auf seiner Aussenseite ein etwa 150 Fuss langer und 20 Fuss breiter, gegen die Fluh sich immer mehr, bis auf 10 Fuss vertiefender Graben, während auf der Innenseite nirgends und auch auf der Aussenseite des seine Front nach Süden richtenden Walles kein Graben (auch kein

„zugeworfener“, wie man beobachtet haben will) vorhanden ist. Dagegen ist dieser Theil des Walles an mehreren Stellen durch Waldwege eingeschnitten und so z. B. auch da, wo der schon wiederholt genannte Fussweg bei der plötzlichen Umbiegung des Walles nach Norden wieder aus der Umwallung heraustritt. In diesen Durchschnitten bekommt man leicht eine genaue Einsicht in die innere Struktur des Walles. Die Masse desselben besteht aus einem gelblich-braunen, sandigen Lehm, untermischt mit kleinen Geröllen alpiner Gesteinsarten, woraus evident hervorgeht, dass der Wall zu der aus horizontalen jurassischen Kalkschichten bestehenden Masse des Berges in keiner genetischen Beziehung steht. Wir sind auf den ersten Blick versucht, den Wall für eine Moraine zu halten, denn das Material stimmt vollständig mit dem Material der erratischen Bildungen zusammen, welche hier die ganze Oberfläche mehr oder wenig mächtig bedecken; allein der Umstand, dass die Gerölle abgerundet und nur in untergeordneter Menge vorhanden sind und noch mehr die eigenthümliche nach Norden konkave Form des Walles nöthigen uns, davon abzustehen und anzunehmen, dass der Wall nicht von der Natur erzeugt, sondern durch Menschenhände geschaffen worden, dass er also ein Untersuchungsobjekt nicht für einen Naturforscher sei. Meine Neugier bei meiner ersten Beobachtung des Walles — dessen Dasein den Bewohnern der Ebenberghöfe, welche Besitzer des dortigen Grund und Bodens sind, wohlbekannt war und über den nach seitherigen Versicherungen auch schon andere entfernter wohnende Bürger des Kantons Solothurn gestolpert waren, der aber, weil nie eine Deutung desselben versucht und nichts darüber veröffentlicht wurde, in der Wissenschaft gänzlich unbekannt und daher erst noch zu „entdecken“ war, — ich sage, meine Neugier war so gross, dass ich, obschon nicht „zum Leist“ der Antiquare und Historiker gehörend, die Sache weiter verfolgte, in der Absicht, mich dann darüber von einem Fachmanne belehren zu lassen, wie es mir in freundschaftlicher Weise jederzeit, so auch hier, durch Herrn Dr. Ferdinand Keller vergönnt gewesen ist. Die genaue Untersuchung stellt heraus, dass der Wall nach einem wohl überlegten Plane so gebaut ist, dass er als Verschanzung der nordöstlichen Ecke des Ebenberges dient. Um diesen Plan zu erkennen, müssen wir noch hervorheben, dass der vom Wall umschlossene Raum im Norden und Osten durch den Steilabsturz des Berges von Natur aus genügend geschützt ist und nur im Südwesten eine künstliche Absperrung von der übrigen Fläche des Berges bedurfte. Der östliche Theil des umschlossenen Raumes zeigt eine, namentlich am Waldrande ziemlich erhebliche Senkung nach Süden; im westlichen Theile dagegen ist eine schwache Senkung nach Norden wahrzunehmen. Das Terrain ausserhalb des Walles liegt also im Osten tiefer, im Westen höher als die Innenfläche. Hiemit steht offenbar im Zusammenhange, dass, nachdem der Wall als kleiner Erdaufwurf am schwächer geneigten Theile des Ostrandes angefangen, sich nur mit einer Höhe von 10 bis 15 Fuss am östlichen Theile des Südrandes fortsetzt, und erst im westlichen Theile die volle Höhe von 20—30 Fuss erreicht; denn ein niederer Wall konnte im Osten vollständig zum Schutze genügen und es war dort auch kein Graben nöthig, weil die äussere Abdachung in Folge der Neigung des Terrains nach Aussen so schon steil und hoch genug war; im Westen dagegen musste die Fortifikation noch durch einen vorgelegten Graben verstärkt werden. Sehr interessant ist die Stelle, wo der westliche Schenkel des Walles auf

die Fluh ausläuft; innerhalb desselben steigt der Hals einer Runse herauf, durch welche man zur Strasse nach Aarau und zur Aare hinunter gelangen kann, welche hier näher als irgend an einer andern Stelle an den Berg herantritt, früher ohne Zweifel so nahe, dass ein von oben losgelöster Stein unten gerade ins Aarbett hineinkollern musste. Das wurde offenbar nicht ohne Absicht so angelegt, sondern zu dem Zwecke, um eben durch hinuntergeworfene Steine den Durchpass unten zu erschweren. Und wenn man den neben der Runse vorspringenden Felskopf, von dem aus man eine prächtige Aussicht thalauf- und abwärts geniesst, betrachtet, so kann man nicht im Zweifel sein, wo die Steine dazu hergenommen worden sind; denn die Stelle ist steinbruchartig und so vertieft, dass man sich diese Form nicht auf geologische Weise, sondern nur durch das Wirken planmässig arbeitender Menschen erklären kann.

Ein alter Mann auf dem Ebenberg, den ich fragte, was der Wall wohl zu bedeuten habe, meinte, es werde da wohl einmal eine Burg der Zwingherren von Aarau gestanden haben; allein es finden sich nirgends Ruinen, nicht einmal Spuren von Mauerwerk, nur einige weite kreisrunde Vertiefungen innerhalb der Umwallung geben den Leuten zu kleinen Sagen Veranlassung und mögen auch schon von Schatzgräbern, jedenfalls vergeblich, durchsucht worden sein. Man sagt, dass einmal beim Umfällen eines Baumes in der Umgegend eine römische Goldmünze, westlich davon römische Ziegel, in den Ebenberg-Höfen einmal Hufeisen von Pferden und Mauleseln gefunden worden seien, allein das beweist selbstverständlich für den Ursprung des Erdwalles nicht das Mindeste. Seine Bedeutung wird uns erst klar, wenn wir denselben mit ähnlichen Erdwerken vergleichen, wie die sind, welche Herr Dr. Ferdinand Keller im dritten Heft der zweiten Abtheilung des 16. Bandes der Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter dem Titel „Helvetische Denkmäler“ beschrieben hat. Der Verfasser kommt, durch verschiedene Gründe geleitet, bekanntlich zu dem wohl nicht zu bezweifelnden Schlusse, dass solche Verschanzungen an hoch- und abgelegenen Orten schon in den ältesten Zeiten zum Schutz und Zufluchtsort für die bedrängten Bewohner der benachbarten Dörfer angelegt worden seien. Zu diesem Zwecke mögen sie noch mit Pallisaden verstärkt und die Zugänge durch Gestrüpp versteckt und verwehrt worden sein. Aehnlich wie wir während des letzten Krieges gelesen haben, dass sich in den Vogesen und anderwärts Greise, Weiber und Kinder mit ihrer Lebwaare und den werthvollsten Sachen vor den herannahenden Deutschen ins Gebirge und ins Dickicht der Wälder geflüchtet haben, so mögen zu jenen längst vergangenen Zeiten, wo noch hauptsächlich mit Schleudern, Pfeil und Bogen, Schwert und Speer gekämpft wurde, indem die wehrfähige Mannschaft draussen focht, die schwache Menge in den vorsorglich gebauten Verschanzungen unter Preisgebung der elenden, nur von Lehm und Reisig erbauten und leicht wieder herzustellenden Hütten, vorübergehend Schutz gesucht und gefunden haben. Die gewaltige Ausdehnung und Höhe des Erdwerkes deuten darauf hin, dass der Raum Vielen zugleich zum Schutze dienen musste und dass die Verschanzung nicht rasch vor dem herandringenden Feinde oder als momentaner Schutz eines Lagers, sondern mit sehr viel Aufwand von Zeit und Menschenkräften und, wie schon gesagt, nach wohlüberlegtem Plane aus dem lockern Schutte, der seit der Gletscherzeit diese Anhöhen bedeckt, aufgeworfen worden ist. Prof. Mühlberg.


PLAN
der Heidenschanze
Ebenberg bei Aarau.
Maassstab: 1:5000.
Aare
Eisenbahn
Landstrasse
Wöschnau
nach Aarau
Steinbruch
Bach
N
S
Profile.